

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0028

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

XVII.

Nouvelles Recherches sur l'Economie animale. par Mr. VRIGNAVLD Dr. en Med. de la Faculté de Montpellier. à Paris. 1782. 388 Seiten, in Octav.

Herr Vrignauld ist ein treuer Schüler des Hrn. Barthez, der sich auch so wie dieser, bey allen seinen Chimären dennoch für einen abgesagten Feind der Hypothesen angesehen wissen will, — der überall gegen die mechanische Secte sowohl als gegen die chemische zu Felde zieht, der Boerhaave's Lehren eine science futile nennt, und hingegen die vues philosophiques de PARACELSE für les fonctions animales mit desto wärmern Beyfall erhebt. Nur statt daß jener Professor von Montpellier sich seine Physiologie dadurch ganz commode zu machen wußte, daß er für alle Bewegungen im Körper sich kurz und gut eine Universal-Kraft, sein principium vitale erdachte, das er allen Geschäften des körperlichen Lebens anpaßte; so hat sich hingegen hier unser Mann

in einem recht verschwenderischen Aufwand von neuerfundenen Individual-Kräften gesetzt, wovon er für jede Berrichtung des thierischen Körpers eine ansehnliche Schaar bereit hat, die er ihr denn aufs bündigste andemonstrirt.

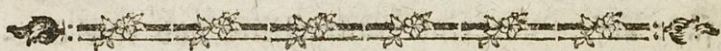
So z. B. im ersten Abschnitt, der den Blutumlauf begreift, hat er für die Action der Gefäße aufs Blut eine contractilité und eine dilatation tonique, die zusammen die elasticité tonique ausmachen, und die theils als force vive theils als force morte anzusehen sind. Diesen arbeitet die réaction des Bluts auf die Gefäße entgegen: die aber wieder durch eine force coërcitive der Gefäße in behörige Schranken zurückgetrieben werde u. s. w.

Ganz verschieden von diesen Kräften ist ferner nach Hrn. B. die dilatation und contraction circulatoire, wobey er den Schlagadern und selbst den Venen eine eigene, vom Herzen unabhängige force circulatoire zuschreibt; die aber wieder durch eine eigene force anticirculatoire contrebalaucirt werde ic.

Zweyter Abschn. Vom Athemholen. In der atmosphärischen Luft sey ein principium vitale, das
er

er *végétation générale* nennt; und daß die jeden zusammengesetzten Körper *eigne végétation particuliere* zu zerstören suche: In unsern Körper aber werde sie durch das Athemholen vielmehr zur dritten Art von Vegetation, nämlich zur *végétation animale* geschikt gemacht ic.

Dritter Abschn. Von der Verdaunung u. s. w.



XVIII.

Nikol. Jadelot's Lehre von der Natur des gesunden menschlichen Körpers mit Anmerkungen und Vorrede von Joh. Chr. Starke (Prof. der A. W. zu Jena), aus dem lat. übersetzt von Joh. Friedr. Chr. Panzerbieter d. A. W. Dr. Jena. 1783. 516 S. in gr. Octav.

Von dem Werke selbst, das bekanntlich größtentheils aus dem Hallerschen ersten Umriß entstanden ist, und nur an wenigen Orten etwas dem Verfasser eigenthümliches enthält, brauchen wir hier weiter nichts zu sagen.

Die

Die Uebersetzung ist, so viel wir im Durchblättern sehen, fließend und treu; doch ist an einigen Stellen der Sinn des Verf. verfehlt, wie z. B. S. 465. wo *modulus interior* (Buffon's *moule intérieure* —) durch innern Bildungstrieb gegeben wird.

So ist uns auch in den Anmerkungen die Verdeutschung einiger Kunstwörter aufgefallen, z. B. *pancreas* durch Hundsdüse, *vola manus* durch Händeteller u. s. w. Uebrigens aber enthalten sie gar viel Gutes, und nur hin und wieder haben sich einige beträchtlichere Unrichtigkeiten eingeschlichen. So z. B. S. 16 bey den verschiedenen Luftarten im thierischen Körper, wo unter andern die phlogistische mit der inflammablen (also die so wir ausathmen oder aus der Haut dünsten, mit den Winden in den dicken Därmen —) vermengt wird.

S. III und 167 wird Crawford's so berühmte Theorie von der thierischen Wärme ebenfalls irrig angegeben. Nicht vom Phlogiston sondern vom Feuer leitet er sie her, das aus der atmosphärischen Luft durch die Lungen eingesogen, und dagegen das Phlogiston durch die Venen nach den Lungen zurückgeführt und ausgehaucht werde.

Aus ähnlichen Misverständnissen mögen auch wohl S. 133 die gar zu vielen Zweifel wider den Bildungstrieb herrühren, die doch S. 466 nur auf wenige gar leicht zu hebende zurückgebracht sind. "Es ist wieder eine verborgene und unbekante Kraft," sagt der Hr. Prof., "was gewinnen wir dadurch, wenn wir ihre Natur nicht erklären können?" — Freylich hat der Verf. der Schrift über den Bildungstrieb sich nie einfallen lassen, die Natur dieser Kraft anders als *a posteriori*, nämlich aus den Phänomenen der Zeugung, Ernährung und Wiedererzeugung zu erklären, so wenig als Newton je in die Versuchung gefallen ist, die Natur der anziehenden Kraft *a priori* demonstrieren und ihre Ursachen angeben zu wollen, und so wenig sich überhaupt diese auch bey den allgemeinst anerkannten Naturkräften angeben lassen; wo kennen wir die Natur der electricen, magnetischen u. a. solche Kräfte anders her, als aus ihren Wirkungen? und so ist auch der Bildungstrieb in der angezogenen Schrift gleichsam bloß das Resultat der darin ausführlich angezeigten Phänomene des Zeugungsgeschäftes.

Was die fernern Einwürfe des Hrn. Prof. betrifft, so werden ihm bey seiner Belesenheit, ohne unsern Erinnern, hoffentlich genug Fälle von selbst bey-

benfallen, wo auch neue Gelenke (b. h. Articulationen) nach Beinbrüchen des Vorderarms, Verrenkung des Schenkeltopfs ic. gebildet worden. Warum aber bey warmblütigen Thieren die Reproduction ganzer Glieder schwerer von statten gehen muß, davon ist schon in der gedachten Schrift S. 75 und 83 der Grund angegeben worden.

Hingegen dünken uns die hier zur Begünstigung der präformirten Keime hergebrachten Gründe von keinem großen Gewichte, wie z. B. S. 456 der Keim bleibe uns für allzugroßer Klarheit unsichtbar. (Man kann ja aber den durchsichtigen Saft durch sehr leichte Handgriffe und recht Stufenweis undurchsichtiger machen.) Und S. 464 sollen die Crystallisationen einen Beweis für die Entwicklung abgeben, denn der größte Crystall sey nur eine Sammlung von kleinern. (Also ein Aggregat von kleinen: aber doch ist der große Crystall nicht etwa aus einem kleinen entwickelt worden?)

Und wenn doch dem Hrn. Prof. der Bildungstrieb zu gewagt scheint, so wundern wir uns, daß Er Selbst sich an dessen Statt ungleich unerweislichern Hypothesen überläßt; da er z. B. S. 460

und 468 den männlichen Saamen ins weibliche Ey schickt "der sich" — seiner Meynung nach — "vom
 „Herzen in alle Canäle vertheilt, und diese und
 „die umliegenden Theile, wenn er stark genug ist,
 „nach den Hölen formt, wo er herkam — sich die
 „Theile accommodirt, wie er sie nach seiner
 „Natur braucht" u.

Eben so scheint ihm S. 472 auch die Seele in dem Keim des weiblichen Eyes zu liegen, und sich Generationsweise mit fortzupflanzen — "weil,
 „wenn sie vom Manne ausgehen sollten, bey jeder
 „Pollution viele Millionen Seelen verschüttet
 „würden."

Ferner glaubt er S. 474 daß bey der Empfängniß ein ganz reifes Eyen sich aus dem Eyerstock losreise und dadurch eine Wunde erhalte, und dieser verwundete Punct bestimme das Ey, sich mit ihm anzuhängen, "weil ihu physische Beobachtungen gelehrt haben, daß wenn er einen sphärischen Körper an irgend einem Punct befeuchtet und fallen gelassen hat, er sich allezeit damit anhängt —."

Eben so eigen ist die S. 242 befindliche Erklärung, wie vor dem Sündenfall das Gebähren ohne Schmerzen habe abgehen können u. a. m.

XIX.

Joh. Dan. Mezgers (Hofr. u. d.
 A. W. ord. Prof.) Grundriß der Phy-
 siologie. Zwote, umgearbeitete und ver-
 besserte Auflage. Königsberg. 1783.
 211 Seiten, in Octav.

Dies nutzbare Werk ist in dieser neuen Auflage durch den Fleiß des verdienstvollen Verf. zu einem überaus kernichten und zur Grundlage bey Vorlesungen vollkommen geschickten Handbuche umgearbeitet worden. Bey aller kündigen Kürze herrscht doch darin ein deutlicher Vortrag, wohin wir auch rechnen, daß bey den meisten verdeutschten Kunstwörtern doch das Lateinische in Parenthese beygesetzt ist. Nur hier und da haben wir eine kleine Wiederholung gefunden, und ein einziger Gegenstand, nämlich die verschiedenen Theorien über die Wirkungsart der Nerven, scheint uns in Vergleich gegen das übrige zu weitläufig abgehandelt. Bey allen zweifelhaften Lehren (und wie viele giebt es nicht leider deren noch in der Physiologie! —) geht der Verf. sehr behutsam, ist nie decisiv, viel-

mehr fast Sceptiker. Die Ordnung des Vortrags ist auch gar passend, da zuerst die eigentliche Naturgeschichte des Menschen, und dann die Geschäfte des körperlichen Lebens nach den vier Classen von: I. Lebensverrichtungen, II. thierischen, III. natürlichen - Verrichtungen, und IV. dem Bildungstrieb abgehandelt werden.

Ohngeachtet nur selten Schriftsteller genannt sind, wie dies auch in einem solchen concisen Leitfadene nicht zu erwarten ist, so werden doch kundige Leser überall die günstigsten Beweise von des Verf. Belesenheit und Bekanntschaft mit den neuesten Entdeckungen finden. So z. B. Crawford's Theorie der thierischen Wärme, Moscati's Untersuchungen über die Bestandtheile des Bluts, Fontanas Canal am orbic. ciliaris, seine behauptete Gleichheit der Textur im großen und kleinen Gehirn, seine geschlängelten Elementarfasern ic. Spallanzani's antiseptische Kraft des Mogensafts, Scheele's wesentliches saures Harnsalz, Hrn. Prof. Sömmerring's Unters. über das Gehirn und den Ursprung der Nerven, und was in einigen hiesigen Schriften über den Bildungstrieb und die bestimmten 5 Nagen im Menschengeschlecht gesagt worden. u. s. w.

Zu dem wenigen, wo wir nicht ganz des Verf. Meynung sind, rechnen wir S. 83. und 241. wo er verneint, daß die Blutkügelgen wesentliche Bestandtheile des Bluts seyen. 102. 406. und 799. wo die Nöhrenschwärze vom Ueberfluß des ausdunstenden Brennbaren abgeleitet wird. 132. der kleine Blutumlauf war längst vor Cäsalpin bekannt: aber Er kam auch dem großen — vor Harvey am nächsten. 163 ist die phlogistische Luft vergessen: doch 200 des ausgehauchten und 804 des ausgedunsteten Phlogistons gedacht. 195. das Blut sey um desto dunkler je wirksamer die Lungen drauf wirken. 373. die Zirbeldrüse selbst findet sich wohl schwerlich versteinet, aber oft wie mit einem Häufgen Sandkörnchen von aussen besetzt. 400. die innern Sinne seyn dem Menschen vorzüglich eigen und für ihn unterscheidend. Auch habe er mehr Sinnorgane als die andern Thiere. 492. wird die membrana pupillaris dem Albinus zugeschrieben. 527. bey dem Menschen stehen die Augen näher zusammen, als bey allen andern Thieren, (bey den Affen liegen sie doch noch näher an einander, und ihr Siebbein ist daher überaus enge). 542. der Sinn des Gesichtes schiene der Einbildungskraft am meisten behülfflich zu seyn, (doch glauben wir Rousseau sagt ganz recht: *L'odorat est le sens de l'imagination* —) 546. das Gedächtnis sey in

der zarten Kindheit noch ganz schwach. 563. Es
 gebe vielleicht Thierarten welche die Stufe des
 Uebergangs aus einem Naturreich ins andre ma-
 chen. 819. der überflüssige Saame wird doch
 wohl mehr durch die dem Menschen (so viel wir
 wissen) eigenthümlichen nächtlichen Befleckungen
 ausgeworfen, als, wie hier gesagt wird, durch
 die Venen in das Geblüt eingesogen (s. diese
 Bibl. I St. S. 116.) 961. der Ueberzug des
 Paukenfells, folgendes aber die membr. pupillaris
 sind doch fast immer schon vor der Geburt ver-
 schwunden. Auch würden wir nicht sagen, die
 Knochen seyn Anfangs Häute, hernach Knorpel.

XX.

Lettre de l'Auteur du Monde primitif à ses Souscripteurs. Paris ce 31 Juillet 1783. 47 Seit. in Quart.

Wenn ein so berühmter Schriftsteller, als Hr. COVRT DE GEBELIN ist, sich zum Vertheidiger einer neuen Lehre und eines Mannes aufwirft, der schon so viel Aufsehn gemacht hat, als Hr. Dr. Mesmer mit seinem thierischen Magnetismus, so darf man ihm die Aufmerksamkeit nicht versagen, die man sonst andern, unbekannteren Verfechtern unbegreifliche Sätze und unglaublicher Thaten, so leicht zu entziehen pflegt. Er verdient vielmehr um so genauere Prüfung, als größeren Einfluß sein Ansehen, auf eine Menge Menschen haben muß, die sich so gerne durch das Ansehen der Person täuschen lassen. Aus diesem Grunde verdient gegenwärtiger Brief nähere Betrachtung!

Hr. Dr. Mesmer hat uns in seinem, allen gelehrten Gesellschaften und Academien in Europa und Amerika zugeeigneten Précis historique de tous

les faits relatifs au Magnétisme animal, unter dem angeblichen Druckort London, mit allen seinen Schicksalen bis ins Jahr 1781 bekannt gemacht. Seit dieser Zeit setzt er, bey dem ihm unbegreiflichen Stillschweigen aller dieser gelehrten Körper, immer noch in Paris seine Traitements fort, findet Anhänger — und wird von jedem der nur von weitem zur Facultät gehöret, aufs abscheulichste ausgehuzt.

Recensent hat sich bey seinem kurzen Aufenthalte in Paris alle Mühe gegeben, von Hrn. M. selbst Belehrungen und Ueberzeugung zu erlangen — denn ob er gleich die Mesmerische Sätze und Behauptungen niemahls annehmen und glauben konnte, so zweifelte er doch nicht, daß Hr. M. wirkliche Empfindungen und Veränderungen in dem menschlichen Körper, durch eine bisher unbekante, oder wenigstens anders modificirte bekannte Kraft hervorbringen könnte. Allein seine Wißbegierde wurde nicht befriediget. Ohnerachtet der gütigsten Aufnahme, hörte er von Hrn. M. alle seine Fragen nur mit Verweisungen auf seine (oder vielmehr auf anderer in seinem oder ihrem Namen geschriebene) Broschüren, beantworten, und sahe — nur das äußerliche seiner Anstalten. In 4 großen Sälen, stehen eben so viele große eyrunde,
wie

wie niedrige Rufen gestaltete, hölzerne, mit starken eisernen Reifen beschlagene Behälter, an deren Rande herum viele Stricke befestigt, und Löcher angebracht sind, in welche gebogene am Ende zugespitzte starke eiserne Stäbe gesteckt werden. Rings um diese Maschine sitzen die Kranken auf niedrigen Strohsesseln, halten die Füße daran, oder werden mit den Stricken daran gebunden, und lassen vermittelst der krummen Eisenstäbe, die mit verschiedenen Stellen des Körpers in Berührung gebracht werden können, die verborgene Kraft, die ihren unthätigen thierischen Magnetismus in Bewegung setzen soll, in sich strömen. In einen dieser Säle stoßen ganz ausgepolsterte Kammern für Fallsüchtige und mit Zuckungen behaftete Kranke, die hier ihre, durch das Traitement erregte Paroxysmen ohne sich schaden zu können, austoben lassen. Unten an sind Gelegenheiten zum Baden, das Er oft gebrauchen läßt. In einer jener gepolsterten Kammern lag eine Weibsperson von einigen zwanzig Jahren, die bey meinem Eintritte gleichsam schlafend auf der Erde lag —; Hr. M. betastete ihren Unterleib durch die Kleider — und sogleich fieng sie sich an zu krümmen und zu winden, und den Kopf und die Glieder verdrehend sich auf dem Boden herumzuwälzen, doch ohne einen andern Laut

Laut von sich hören zu lassen, als Seufzer. Ich machte große Augen, und wollte sogleich zu näherer Untersuchung dieser Convulsionen schreiten, als mich Hr. M. zur Thüre hinauschoß und mich versicherte, daß man sie unter diesen Umständen allein lassen müsse. — Vermuthlich konnte sie die Comödie nicht allzulange spielen, oder war noch nicht so geübt darin, als die Heldinnen der Comédie françoise die oft eben so fürchterliche Convulsionen, und noch oben drein mit gräßlichem Schreyen und Luftschnappen verbunden, zu großer Zufriedenheit aller Zuschauer ausstehen müssen. Auf meine bey dieser Gelegenheit wiederholte Frage, ob denn ein gesunder Mensch nicht auch Empfindungen von seinem Traitement habe, antwortete mir Hr. M. mit Nein, — aber man hat mich sehr versichert, daß er diese Frage andern oft genug, doch nicht immer zu seinem Vortheil mit Ja beantwortete. — So soll der Herzog von Chartres ohnlängst sich an seinen magnetischen Behälter hingesezt, und geraume Zeit die versprochene Empfindungen erwartet haben, ohne auf die wiederholten Fragen Mesmers, ob Er nichts empfinde, anders als mit Nein antworten zu können. Fühlen Sie noch nichts, fragte M. nach einer vollen halben Stunde wieder. — Nun wohl! erwiederte jener.

sener. — Und was denn? — Langeweile, sagte der Herzog, stand auf und gieng.

Doch genug von Herrn M., und nun zu Gehelin's Brief!

Seine Absicht ist erst, sich bey seinen Subscribenten zu entschuldigen, daß für dieses Jahr kein neuer Theil von seinem Monde primitif erscheinet; und dann die durch den thierischen Magnetismus bewirkte Heilung seiner incurablen Krankheit zu erzählen, und die Welt aufzufordern, von ihrer Verblendung doch endlich zurückzukommen, und den so partheyischen Aerzten nicht länger Gehör zu geben, welche der Eigennutz einzig und allein abhalte, Herrn M. beyzufallen. Er giebt sich die Mühe mit strengster geschichtsforscherischer und philosophischer Genauigkeit, in dieser Sache zu Werke zu gehen, beantwortet folgende Fragen und setzt folgende Punkte auseinander: "War ich krank? Bin ich genesen? Bin ich jetzt gesund? Wodurch und durch wen ward ichs? Wie bin ich geheilt worden? Ist die Heilung nicht die Wirkung eines glücklichen Zufalls? Wie kann man sich überzeugen, daß Herr M. schon viele Personen wiederhergestellt habe?" (Wohl nur durch glaubwürdige Zeugnisse, nicht nur der Krankheit

heit

fen, sondern unpartheylicher Männer, die im Stande sind die vorhergegangene Krankheit und die Heilung gehdrig zu beurtheilen. Bey der unendlichen Menge Personen, die Er seit Anno 1775 traktirt hat, ist es doch sehr auffallend, daß nur 7 Fälle öffentlich bekannt, und unter diesen noch dreye sehr angefochten und verdächtig gemacht worden sind). „Spricht nicht das Betragen seiner Gegner für ihn? Hat M. eine Entdeckung gemacht? und kann man welche in der Arzneykunst machen? Ist seine Entdeckung auf Theorie gegründet? — Sieben und zwanzig Hauptsätze seiner Lehre.“ (Alle auf den ohne Beweis angenommenen Grund des Einflusses der himmlischen Körper auf den menschlichen, gebaut.)” Gibt es nur eine einzige Krankheit? Was ist aus dem Stillschweigen der Facultät und der gelehrten Gesellschaften zu schließen? Welches war Mesmers Betragen gegen diese? Was sind die Schriften gegen ihn? — Vorschläge von ihm an die Facultät. — Sein eigen Zeugniß von sich und den Heilkräften des thierischen Magnetismus. — Die Erscheinungen die dieser Heilmethode eigen sind —” (Allerdings sehr sonderbare: Die Naturkräfte nehmen sogleich sichtbarlich zu; die Kranken bekommen Muth und Vertrauen, wenn sie auch gleich große

große Schmerzen ausstehen müssen; Man darf dabey keine Diät beobachten, sondern essen und trinken was beliebt; Nicht nur die körperlichen Umstände, sondern auch Temperament und Charakter werden durch diese Methode gebessert!!!) "Declamationen gegen die Gleichgültigkeit, welche die Welt noch immer gegen M. bezeuget. — Verbindung der Mesmerischen Erfindung mit der alten Astrologie." (Ein großer Beweis für ihre Richtigkeit!) "Schluß und Nutzenwendung."

Das meiste was in diesen Capiteln gesagt wird, ist nur aus dem Précis wiederholt, und nur Herrn Court de Gebelin eigene Erfahrung muß noch ausgehoben und in ihr eigentliches Licht gesetzt werden. "Ich war auf den Tod krank und bin nun gesund," sagt Herr G. — Aber wer findet in seiner Erzählung eine tödliche Krankheit, als Er, der furchtsame Hypochondriste? — Er bekam einen heißen Fluß im Auge; auf äußerliche Mittel versetzte sich dieser: (auf die Harnblase?) er ließ etliche Tage Blut mit dem Urin von sich. Pflansen, Bäder, Abführungen und Ruhe stellten ihn wieder her, es bliebe ihm nur eine gewisse Müdigkeit zurück, die ihm nicht lange herumzulaufen verstattete. Dis war der Grund, daß er Verstopfungen in seinem Unterleibe vermuthete,

mnthete, und sich üble Folgen prophezehte. —
 Nun stieß er sich an das Schinbein, vernachlässigte die Wunde, mußte sich in das Bette legen, und konnte erst nach 3 Wochen wieder gehen. Dann fiel ihm eine Leiter auf das nämliche Bein, welche neue Verletzung ihn wieder zu Bette legte. Ein Zufall verzögerte auch jetzt die Heilung, es brachen hin und wieder rosenartige Pusteln am Beine hervor, und dieses wurde schwer, schmerzhaft und hinderte ihn ein paar Monate lang zu gehen. Dazu kamen noch die goldne Ueber, Wälungen des Bluts, und ein verzehrender Durst, den keine Limonade, keine Ptisanen stillten!! Endlich nach fünf Monaten gieng er wieder mühsam herum, aber noch war sein Bein schwer, schien ihm viel kürzer als das andere, schwoh bis über das Knie an, indes das andere sich abzehrte; er konnte nicht essen, war sehr von Binden geplagt, seine Kräfte nahmen ab, und nun — entschloß er sich geduldig den Tod abzuwarten, ohne sich mit unnützen Arzneyen zu plagen!

Abgerechnet, daß offenbar alles mit überspannten und vergrößerten Ausdrücken beschrieben ist, so wird kein Mensch etwas anders in dieser Erzählung finden, als eine vernachlässigte, vielleicht

mit

mit unschicklichen Mitteln behandelte Wunde am Schinbeine, die natürlich eine Geschwulst verursachen mußte; durch lange Ruhe, Verdruß und Kummer geschwächte Verdauungskräfte, auch wohl gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen; Umstände, die sich gar leicht heben ließen. — Und diese darf Hr. G. für tödtlich, unheilbar, ganz auffer aller Analogie mit den vortreflichsten Arzneymitteln stehend, ausgeben!

Und nun die Kur! Herr Mesmer spricht mit ihm, sagt ihm er müsse sich Gewalt anthun zu gehen, das Bett verlassen, den Fuß mit Binden einwickeln, und von Weinsteinrahm trinken. Auf diesen Zuspruch findet sich Herr G. schon gestärkt, begiebt sich den folgenden Tag zu ihm, sitzt an den Behälter hin, kann den 3ten Tag schon zwey Knöpfe am Knie zuthun, und den Schuh aufziehen, den er bisher hinten untergetreten hatte; der Durst legt sich nach und nach, die Geschwulst nimmt immer ab, die Blähungen hören auf, und es erfolgen täglich häufigere Anstleerungen durch den Stuhl. O wunderbare Kraft des Magnetismus! — oder vielmehr des durch Hoffnung wieder aufgerichteten, zuvor trostlosen Gemüthes, der simplen Einwickelung des Beins, der gemachten Bewegung, und des gebrauchten (vielleicht häufig gebrauchten) Weinsteinrahms!!

Also auch diese Schrift entscheidet nichts für Hrn. M. Erfindung. Diese Kur bedeutet nichts; andere im Vorbeygehen angeführte, betreffen theils sehr unbestimmte oder unbedeutende Krankheiten, theils unerwiesene Heilungen, und alles übrige ist bloße Declamation, wovon zum Schluß ein paar Proßchen. Seite 3. "O ihr, zu gleicher Zeit tiefdenkende und leichtsinnige Pariser, um deren Gunst sich die Völker der Erde zanken, die ihr die Lorbern der Gelehrsamkeit nach Gefallen austheilet wem ihr wollt, entziehet euch auf einen Augenblick euren Lustbarkeiten, und schenket nur so lange eure Aufmerksamkeit einem Schriftsteller, der immer auf euren Beyfall eifersüchtig war, und der durch seine eigne und glückliche Erfahrung getrieben, jetzt unternimmt, eure Augen auf einen Mann zu richten, der von den Ufern der Donau her, Euch Gesundheit und Genesung bringt, und den ihr unmöglich ohne euren größten Schaden verkennen könnt! — „Seite 17.“ Dieses Vorurtheil, diese Ungläubigkeit können nur eine zeitlang währen: Diejenige nähert sich, wo jeder eifrigst Hrn. M. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, die ihm gebühret. So wie die Sonne, dann erst am Horizont strahlet, wenn sie die Nebel zerstreut hat, die den Luftkreis verdunkelten, so wird auch diese Lehre die Wolken zerstreuen, mit welchen man sie
zu

XXI. Hunczovsky Beob. über d. Spit. 355

zu umbüllen sucht, und dann mit dem wohlthätigsten und reinsten Glanze die Erde bestralen! —

Dr. M.

XXI.

Joh. Hunczovsky (der Wundärzney in der K. K. Militärschule zu Gumpendorf öffentl. Lehrers.) medicinisch = chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen durch England u. Frankreich besonders über die Spitäler. Wien, bey Gräffer. 1783. 325 Seiten in gr. 8. (nebst einem saubern Portrait des Hrn. Leibchirurgen Brambilla.)

Zwey Jahre lang hielt sich H. H. zu Paris auf. In der Einleitung spricht er von den berühmtesten französischen Wundärzten und von der Akademie zu Paris. Hier hat er auch die chronologische Geschichte der Schaambeintrennung eingerückt. Er habe die Souchot an der man die Operation gemacht hatte, nach zehn Monaten noch nicht recht gehen gesehen, sie hatte überdies im untern Winkel des Einschnitts eine Harnfistel und Schmerz in beyden

Schenkeln; und Sigault habe das Publikum auch in Erzählung andrer Umstände von dieser Operation hintergangen. Auch die zu Vrest von Hrn. Duret operirte sah er noch nach sechs Monaten sehr elend, und nicht im Stande ohne Stock zu gehen. Auch die Nachricht von dieser Operation aus St. Pol de Leon ist ganz falsch, denn die Mutter blieb ein ganz Jahr elend. — Hr. Brambilla besitze ein Becken von einer 15 Tage nach dieser Operation gestorbenen, woran man deutlich sehe, daß wenn auch die Trennung nur gering ist, dennoch hinten die Verknorpelung mit dem Heiligbeine entzwey gehen müsse. Als er zu Paris war, wurde einigemale der Kaiserschnitt mit gutem Erfolg gemacht, und die Methode, die weiße Linie einzuschneiden, sey die beste, und die Bauchnath bey ihr ganz entbehrlich. Gegen den Abbé Sans der alle Würksamkeit der Electricität weggeleugnet hatte. Er selbst durch sie kalte Gelenkgeschwülste, Verstopfungen in Weiberbrüsten, den schwarzen Staar wenn er nicht zu alt war, Ohrenklingen, Taubheit, Lokallähmungen, Ophthalmien, langwierige Geschwüre und Zahnweh, Wassersucht, Verstopfung der monatlichen Reinigung (in welchem Falle es Hrn. Birch nie gefehlt habe) geheilt gesehen. Besonders erzählt er eine wirklich erstaunliche Kur einer kalten Kniegeschwulst umständlicher. Auch der Verf. hält mit den meisten franz. und englischen Aerzten unter

allen

allen Methoden die Venusseuche zu heilen, die Einreibungen für die vorzüglichste. Im einfachen Tripper findet man auch in Frankreich den Sublimat sehr schädlich. Hrn. Peyrille Meynung, daß flüchtiges Laugensalz im verjährten Tripper heilsam sey, finde viele Gegner. — In England seyen die Zufälle der venerischen Seuche beträchtlicher als in Frankreich.

Erfahrene Wundärzte könnten bloß durchs Gefühl scrophulöse Geschwülste unterscheiden, deren Erzeugung durch mehlig eNahrungsmittel sehr befördert zu werden scheine, so sey auch geräuchert Fleisch und gewürzte Speisen solchen Kranken nachtheilig, man brauche noch immer viele Mittel gegen sie, z. B. zwey Stunden nach dem Mitttagessen einige Unzen süß und bittern Pomeranzensaft; und das Einreiben des succi gladioli. — Von den Spitalern in London. Die meisten seyen in ihrer Einrichtung gleichförmig, St. Bartholomäus betrachtet er als das Modell der übrigen. — Pott verrichte gewis die meisten Augenoperationen und Steinschnitte. Er ist bloß für die Depression des Staars, und will nie davon abgehen, um so weniger als die berühmtesten Sculisten die in seiner Gegenwart die Ausziehung verrichteten unglücklich waren. Pott operirt mit Hewkins schneidenden Corgeret. Desault habe das Hewkinsche Corgeret

ret fast ganz flach machen lassen, um den Bläs-
 senhals damit in einer geraden Linie zu spalten, als
 lein die meisten jezigen Operateurs wählen das Mittel,
 und machens weder so tief als sonst, noch so flach als
 Default. Er beschreibt Hewlins Methode S. 14
 ausführlich, die jetzt selbst die französischen Wund-
 ärzte allen andern vorziehen. Man nehme den Fuß
 in den meisten Fällen wegen der sogenannten weis-
 sen Kniegeschwülste ab, die meist scrophulösen Urs-
 sprungs sind, man sollte dieses Ablösen auch in Des-
 sterreich, Italien und Frankreich vornehmen, so
 würden die Kranken, wie Hr. H. selbst gesehen,
 nicht davon in kurzer Zeit hingerast werden. Sehr
 umständlich wie billig von der Kur der Kyphosis
 durch Fontanellen. (Auch Rec. hat davon die herr-
 lichsten Wirkungen gesehen). Von Potts Entde-
 ckung, daß Opium nebst erweichenden Mitteln ein
 Mittel wider das Absterben der Zähne ist; China
 hilft allein nichts dagegen. In Frankreich schimpfte
 man auf dies Mittel, weil man es nicht im rechten
 Falle brauchte, z. B. er sah es in einer Gangraena
 fenili ganz wider Potts Rath, gebrauchen. —
 Hingegen im Brande der Zähne vom Frost, und
 bey Mortificationen nach Faulfiebern halbs. Sa-
 livirende kleidet man in Flanell ohne Hemde, und
 legte ihnen eine blecherne Röhre an die Wange,
 um den Speichel, der sonst, weil sie den Kopf
 nicht

nicht aufheben können, die Wange anfrisst, abzuleiten. Die Mortalität verhalte sich überall wie 1 zu 13 oder 15. — Vom Nutzen der Thebaischen Tinktur mit Rosenhonig sah er im Thomashospital in anhaltenden Augenentzündungen sehr gute Wirkung. Opium im Wasser aufgelöst, thut schon nicht dasselbe. Auch die Thebaische Tinktur allein gebraucht, macht Schmerzen. Clares Methode das versüßte Quecksilber, in die Backe einzureiben, ist doch nicht ganz sicher; er habe es mit Speichel vermischt, an die innere Fläche der Vorhaut, oder der Schaamlippen mit Nutzen einreiben lassen; das Portsmuther Spital sey das größte in England, es hält 2 bis 3000 Kranke. Hr. H. sah 900 daselbst am gemeinen Schiffieber Frankliegender. Es hat mit dem Kerkerieber die meiste Aehnlichkeit, man giebt nach gescheneher Reinigung der ersten Wege, Tart. emet. in kleinen Dosen, und die Rinde: auf Reinlichkeit und frische Luft sieht Dr. Lind in allen hier vorkommenden Krankheiten ganz besonders. Er sah daselbst einen Patienten dem eine Kanonenkugel den Arm abgerissen hatte, und doch heilte die Wunde ohne Amputation, in der 7ten Woche; die nach Amputationen, bey der Entering hervorkommenden entblößten Knochen sägt er nicht mehr ab, sondern überläßt der Natur die Absonderung.

Beschreibung der Mansonschen Methode zu amputiren. — Jährlich wurden seit 6 Jahren 22000 Kranke darin besorgt, und die Mortalität verhält sich wie 1 zu 13. — Vom Hotel de Dieu. Es sey zum Entsetzen noch immer mehrere Kranke selbst verschiedenen Geschlechts und Alters in einem Bette bey einander zu sehen; die Lage des Spitals und die Lustreinigung taugt auch nicht viel, noch schlechter ist die Ordnung in der Diät. Er sah nach Deffnung der kalten Kniegeschwülste einige Patienten sterben, auch das Anbohren mit dem Troikar fiel tödlich aus; seit einigen Jahren wird keine Trepanation mehr daselbst unternommen. Die Mortalität sey gewiß noch größer als 1 zu 5 Auch im Bicetre herrscht Unordnung und Unreinlichkeit. Le Roi's Vorschlägen zur Verbesserung der Spitäler gab man kein Gehör. Die beste Einrichtung finde man noch in dem kleinen 1779 angelegten Hospice de Charité, doch hält man hier durch zu häufiges Ueberlassen die Genesung sehr auf. In dem Spital Charité heilt man die Aftersisteln durch die Ligatur mit einem Drath. Auch sonst ist man hier den alten Methoden im Operiren noch getreu, z. B. mit Meißel und Hammer sah Hr. H. den ersten Wundarzt ein Gelenk abnehmen. Man habe sich durch Versuche in diesem Spital überzeugt, daß die chirurgischen Kran-

Kranken, die sich nahe an dem Zimmer befanden, worinn Patienten an faulichten Krankheiten lagen, sehr üble Zufälle bekamen; daß Kommunikation mit solchen Zimmern höchst nachtheilig seyen, sah man noch deutlicher, als man fand daß nur die in den ersten fünf oder sechs Betten liegenden, welche diesem Zimmer an nächsten waren, dergleichen Zufälle erlitten; die Rekonvalescenten hingegen werden recht gut gehalten. Das Invalidenhospital wird schon mehr gerühmt. Hr. Sabatier bemerkte, daß in alten Geschwüren die Aq. veg. min. die besten Dienste thäte.

Vom Militairhospital zu Gros Caillou. Hier braucht man in venerischen Zufällen die Kayferschen Drageen, Hr. H. fährt ausführlich den Gebrauch derselben an, anders bediente sich ihrer der Erfinder und anders seine Nachfolger. Hr. Dufouart sucht bey venerischen Leistenbeulen die Ecyterung wo möglich zu hindern, oder öffnet sobald er einen Ecyterungspunkt sieht, ohne die Zeitigung der Beule abzuwarten. Dem Hrn. Verfasser ist diese Behandlung auch gelungen; doch schränkt er sie blos auf den Fall ein, wo sich die Beulen noch ehr zeigen als die Säfte angesteckt sind. Dufouart verbände Geschwüre und Wunden nur mit lausichtem Wasser; und streue Rhabarberpulver in

unreine Geschwüre. Vom Hotel Dieu zu Rouen. David, der dortige Chirurgus will durchaus Schußwunden, complicirte Knochenbrüche und Contusionen nicht mit Einschnitten, und erweichenden, sondern aromatischen Umschlägen behandelt wissen. Das L'Hopital General ebendasselbst. Das Spital zu Brest ist erbärmlich gebauet, indessen wird ein weit besseres angelegt. Umständlich erzählt H. H. die auch im Göttingischen Taschenkalender a. 1780 befindliche Geschichte eines hypochondrischen Galeerenklaven, in dessen Magen man 44 fremde Körper fand, z. B. ein 19 Zoll langes und 1 Zoll breites Stück von einem Reiß, so noch zum Theil im Schlunde gesteckt haben soll. Er fraß nach Art solcher Leute viel, und verschluckte mitunter Steinchen, Mörtel u. d. gl. — Hr. Willard zeigte ihm einen 2 Zoll langen und 3 Linien dicken Stein, den sich ein Galeerenklaus durch die Harnröhre in die Blase gezwängt hatte, und der nach einem Jahr zu der Größe eines Eies durch Inkrustation kam. Ein anderer band sich eine Schnur um den Arm, und wollte lieber am Brande sterben, als seine erkünstelte Krankheit entdecken. Verstellte Epilepsien entdeckte man durch Aufströpfung von Siegelack auf die Brust. Dies ganze Spitalwesen ist verpachtet, und hier ist der aus 37 Artikeln bestehende Pachtcontract in extenso eingerückt. Es wird

wird gesagt, daß sich hierbey das Königl. aera-
 rium und auch die Kranken besser stünden. Das
 Spital zu P'orient. Sogar in dem neuen anzu-
 legenden Gebäude, will man aus Eigensinn jedes
 Bett für zwey Kranke einrichten; Im Spital zu
 Bannes soll die sogenannte Phthisis venerienne sehr
 gemein seyn, welche aber nach dem Hrn. Verf.
 dem Gebrauch des Sublimats zuzuschreiben ist.
 Das Spital zu Rochelle hat noch des Hrn. Verf.
 meisten Beyfall. Viel schlechter ist das zu Roche-
 fort, hier leiden sogar die Wärter von den bösen
 Ausdünstungen der Kranken. Einem achtjährigen
 skrophulösen Knaben nahm Hr. de Vivier den ka-
 rüösen Vorderfuß im Gelenk mit Zurücklassung des
 Calcanei und Tali glücklich ab. Das Hospital zu
 Bourdeaux wird besonders reinlich gehalten. In
 einem andern kleinen Krankenhaus zu Bourdeaux
 glaubt ein Wundarzt, durch China mit geschabten
 Erdäpfeln Wunder im Skorbut auszurichten. Zu
 Toulouse hängt man gar die Spitalwäsche in dem
 Krankensale auf, und macht Geschwüre durch alte
 verlegene dumpfige Charpie brandig. Er erzählt
 ein paar auffallende Fälle, wo unbedeutende Ver-
 letzungen eines Fingers den Tod verursachten. Bes-
 ser sey das Hospital zu Montpellier. Besonders das
 zum heiligen Geist hat eine vortrefliche Direction,
 das Spital für die Gelähmten, und das für die
 Wahns

Wahnwitzigen sind sehr gut, nur thut man gar nichts zu der Kranken Besserung. Im Hospital der Infarkabeln sah er sechs offne Brustkrebse, wo alles umsonst war angewendet worden. Erträglich sind zu Toulon das Stadt- und das Militairspital, hingegen ist das Matrosenspital eins der schlechtesten. Das Hotel Dieu zu Lyon hat viel rühmlisches. In einem Hospital griff der Arzt nach dem Puls des ihm zur Seite stehenden Apothekers, und in der Meynung den Puls des Patienten zu fühlen verordnete er eine temperirende Mixtur. Zuletzt fügt er noch eine Abhandlung bey, über den Steinschnitt, und die Vortheile wenn das Herausziehen aufgeschoben wird; Er sah selbst Hrn. Louis nach dieser Methode sehr glücklich operiren. Wir wünschen daß bald andre auf diesem Wege zu beobachten fortfahren und uns Erweiterungen und Ergänzungen dieses in jeder Absicht unterrichtenden Werks mittheilen mögen.

XXII.

Dr. Joh. Ulr. Gottl. Schäffer's (Detting. Hofr. und Leibarztes) Versuche aus der theoretischen Arzneykunde. Erster. über Bewegung u. Mischung der Säfte. Nürnberg. 1782. 126 Seiten in Octav.

Wir haben die kleine Schrift mit vielen Vergnügen gelesen, und können auch da, wo wir den Meinungen des Verf. selbst nicht ganz beypflichten, dennoch seinem Scharfsinn unserm Beyfall nicht versagen.

Auch er findet S. 22 die Meinung von der Präexistenz der Keime in den mütterlichen Eiern höchst ungegründet, und pflichtet dagegen der Mischung des Zeugungstoffes von beyden Eltern und dem in ihm nachher rege gewordenen Bildungstriebe bey. Hiermit verbindet er aber ein, seiner Ueberzeugung nach in den thierischen Säften und besonders im Blute liegendes belebendes Wesen, dergleichen zwar auch schon Glisson und neuerlich Albinus und andere Physiologen angenommen haben, das
aber

aber Hr. Sch. zum Hauptgegenstand seiner Schrift macht, und es näher zu bestimmen und seine ausgedehnte Würde in der thierischen Oeconomie umständlich zu erweisen sucht. Dieses Wesen sey gerade das, was den Körper belebt, den Kreislauf und die natürliche Wärme bewürkt, und die Flüssigkeit und gehörige Mischung des Bluts unterhält. Sein verstärkter außerordentlicher Zufluß nach gewissen Theilen verursache toxische Anhäufungen des Bluts, wie z. B. bey Erectionen; seine Trennung hingegen, mache das Blut gerinnen u. s. w. Es sey von diesem belebenden Wesen immer ein ansehnlicher Vorrath im gesunden Körper vorhanden, er werde auch immer in Menge verbraucht und dagegen wieder in gleicher Menge durch die Nutrition ersetzt. Und zwar geschehe die Secretion dieses belebenden Wesens im Gehirn, durchs Nervensystem aber werde es in den ganzen Körper vertheilt; auch sogar in einem wahren Umlauf bewegt (S. 72), und auch wohl zum Theil durch die kleinsten Nervenästgen wieder resorbirt.

Diese Meynungen sind S. 75 auf die Pathologie angewandt: wie z. B. durch Ueberladung dieses belebenden Wesens Entzündungsfieber und Speckhaut auf der Oberlasse entstehen. Im Grunde seyen doch dies alles Folgen kranker Nerven (S. 100), und überhaupt so ausgedehnt der Ausfluß des aus
den

den Nerven entstehenden belebenden Wesens im gesunden Zustand sey, so haben auch wohl alle Krankheitsursachen in den Nerven ihren Sitz (S. 125). Hingegen seyen auch die vires naturae medicatrices oder Cullen's Reaction des Fiebers ebenfalls eine wohlthätige Wirkung dieses thätigen belebenden Wesens. Auch zu den Krankheiten die man insgemein so freigebig der Erkältung und unterdrückten Ausdünstung zuschreibe, liege wahrscheinlich bey schwächlichen Körpern die Ursache in einer dadurch bewirkten unregelmäßigen Aussonderung des belebenden Wesens durch die Oberfläche der Haut.

Benläufig macht uns der Verf. zu einigen andern Ausarbeitungen Hoffnung, wie z. B. über die Verschiedenheit der Nerven-Arten; über die Ähnlichkeit der Fortpflanzungsweise in beiden organisirten Reichen; über das Contagium, wie es ursprünglich auf die Nerven — und erst von da aus in die Säfte würde ic.

Ben-